

Mission heißt aufbrechen



Seit nunmehr 12 ½ Jahren lebe ich, Sr. Petra Kappius, als Missionarin der Gemeinschaft der Franziskanerinnen von Reute im Nordosten Brasiliens, dem Armenhaus eines von politischen und ökonomischen Veränderungen geprägten Landes. In dieser Zeit durfte ich Zeuge sein, mitleben, erfahren, was dieses Volk, die Menschen hier, bewegt. Im Mai werde ich meine Mission hier beenden und nach Deutschland zurück kehren, Zeit, Rückblick zu halten.

Bevor ich im September 2010 nach Brasilien aufbrach, fand ich einen Text von Dom Helder Camara, einem brasilianischen Bischof, der Mission als Haltung darstellt, die das innere Aufbrechen und Sich Öffnen für die Probleme und Sorgen der Menschen um sich herum in den Mittelpunkt stellt. Dieser Text und dieses Missionsverständnis haben mich seitdem auf verschiedene Weise begleitet.

In einem fremden Land zurecht zu kommen und die Menschen als Geschwister zu entdecken ist ein Abenteuer, da es immer wieder darum geht, kulturelle Prägungen als solche zu erkennen und sich zu öffnen für das Andere, Ungewohnte einer neuen Kultur. Das Erlernen der portugiesischen Sprache kostet viel Anstrengung, aber neben dem Erlernen der Grammatik und der Vokabeln geht es auch darum, andere Verhaltensmuster und Gewohnheiten wahrzunehmen und sich an andere Arten der

Mission

Mission heisst aufbrechen,
sich auf den Weg machen,
alles lassen,
aus sich herausgehen,
die Kruste des Egoismus zerbrechen,
die uns in unser Ich einsperrt.

Mission heisst aufhören
sich um sich selbst zu drehen,
als wären wir alleine der Mittelpunkt
der Welt und das Leben.

Mission heisst sich nicht einschliessen
in die Probleme der kleinen Welt,
zu der wir gehören.
Der Mensch ist viel grösser.

Mission heisst immer aufbrechen,
aber nicht Kilometer fressen.

Mission heisst vor allem
sich öffnen für die anderen,
als Geschwister
sie finden
und ihnen begegnen.

Und wenn es nötig ist,
um sie zu finden und zu lieben,
die Meere zu durchkreuzen
und durch die Lüfte zu fliegen,
dann ist Mission aufbrechen
bis an die Grenzen der Erde.

Dom Hélder Câmara (1909-1999)
<https://www.kapuziner.ch/blog/mission-heisst-aufbrechen/> 23.01.2023



Kommunikation zu gewöhnen. So erlebe ich viele BrasilianerInnen als extrem sensibel, sie nehmen die Gefühle anderer sehr stark wahr und reagieren darauf, werden auf der anderen Seite aber dazu erzogen, Gefühle nicht nach außen zu zeigen, sich zu kontrollieren und vor allem, das Gegenüber nicht zu verletzen. Wir werden in Deutschland anders erzogen, wir sprechen oft Probleme oder Kritikpunkte direkt an ohne dass wir das persönlich meinen. Dieses Verhalten kann hier in Brasilien als unhöflich oder gar grob und verletzend

wahrgenommen werden. Auch der Umgang mit Zeit ist ein anderer, vor allem das Thema Pünktlichkeit. Private Treffen können sich durchaus einmal um eine oder zwei Stunden verschieben. Ärgere ich mich nun darüber, weil es „falsch“ ist, Menschen warten zu lassen oder lerne ich, mich auf ein anderes System einzulassen ohne zu werten. In der westlichen Kultur ist es üblich, pünktlich zu sein, hier nicht. Aber ist die westliche Kultur die bessere, überlegene? Tatsächlich wird sie weltweit oft als Leitkultur wahrgenommen, und so habe auch ich als Deutsche einen besonderen, oft leider „höheren“ Stand, und das macht Beziehungen asymmetrisch, führt zu falschen Erwartungen und Irritationen. Und so ist das Einleben ein Prozess, in dem es in aller Gastfreundschaft und Freude im Miteinander immer auch wieder gilt, kulturelle Sensibilität zu entwickeln und so in einer fremden Kultur heimisch zu werden. In den vergangenen 12 Jahren habe ich mich eingelebt, habe meinen Platz gefunden. Ein Stück Fremdheit bleibt, aber in dieser Fremdheit bin ich Teil dieser Welt geworden, und das erfüllt mich mit Dankbarkeit.



Besonders dankbar bin ich für meinen Weg mit den Jugendlichen der Diözese. Eine meiner Aufgaben in der Zeit hier in Brasilien war die Begleitung der PJ, Pastoral da Juventude, ein Jugendverband mit Gemeindegruppen und einer Diözesanleitung, zu der ich gehörte. Diese wird alle drei Jahre gewählt auf der diözesanen Generalversammlung, die auch den Dreijahresplan mit diözesanen

Großveranstaltungen, Fortbildungen und Arbeitsschwerpunkten verabschiedet. Die Diözesanleitung, die aus den gewählten VertreterInnen und den Vorsitzende jeder Gemeinde besteht, hat dann die Aufgabe, diese Planung umzusetzen. Das ist nicht einfach, da es keine Hauptamtlichen gibt, die in der Durchführung helfen, und auch Zuschüsse der Diözese gibt es nur wenig





und in der Regel nur für die größeren Ereignissen wie diözesane Jugendmissionen, Basisgruppentreffen und Wallfahrten. Und so ist es normal, in der Diözese Jugendtreffen mit mehr als 300 Jugendlichen vorzubereiten, ohne zu wissen, ob das Geld reicht, oder wie viele Jugendliche dann tatsächlich kommen werden. Die Jugendlichen bringen ein großes Vertrauen mit, und immer wieder ließ eine sehr große Kompetenz im Miteinander Träume wahr werden. Meine Aufgabe war es, einfach dabei zu sein, und oft war ich „nur“ als Chauffeurin mit dem Auto unterwegs, wenn Jugendliche oder Materialien von einem zum anderen Ort transportiert werden mussten, nebenbei kommt es zu Gesprächen, wachsen Beziehungen.

Neben den Großereignissen ging es auch darum, Fortbildungen zu organisieren, also Gruppenleiterkurse oder Begleiterkurse. Immer wieder beeindruckten die Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit ihrem Einsatz und ihrem Verantwortungsbewusstsein als Christ und Mitglied der PJ.

Trotz der Schwierigkeiten, die die Jugendarbeit gerade prägen, z.B. das Kleinerwerden der Gruppen, die Konkurrenz durch evangelische Kirchen, das Verweltlichen der Jugendlichen, gibt es immer wieder Jugendliche, die Verantwortung übernehmen und mit viel Glauben und Vertrauen ihre Aufgaben erfüllen.





Das gilt auch für die Arbeit in der Gemeinde. In meiner Zeit in Brasilien habe ich in zwei Gemeinden gelebt, den größten Teil in Arari, zwei Jahre in Alto Alegre. Missionarin sein heißt auch hier zunächst einmal einfach da zu sein. Natürlich arbeiten wir in verschiedenen Bereichen der Gemeinde mit, da, wo es gerade anliegt. So habe ich zum Beispiel in der Franziskanische Gemeinschaft und in einer Caritas-Gruppe mitgearbeitet, Englischunterricht gegeben oder Kinder auf die Erstkommunion vorbereitet. Wichtig ist hier in

Brasilien die Mission, verstanden als allgemeiner Auftrag an alle Christen. So gibt es regelmäßig diözesane Volksmissionen und in den Gemeinden eine Missionswoche, in der Regel im Missionsmonat Oktober. Da gehen wir von Haus zu Haus, kommen mit den Menschen ins Gespräch und lesen, wenn es sich anbietet, auch ein Stück aus der Bibel. Was in Deutschland seltsam anmutet, ist hier normal, und die meisten Menschen freuen sich über unsere Besuche. Gerade Besuche sind wichtig um teilzunehmen am Leben der Menschen, Zeit für ihre Sorgen zu haben, zuzuhören. Armut, Arbeitslosigkeit und immer wieder die Sorge um Familienmitglieder, die krank sind oder in das Drogenmilieu abzurutschen drohen und auch Gewalt in der Familie sind die Themen, die die Menschen bewegen. Arbeitslosigkeit führt oft dazu, dass junge Menschen oder Familienväter in den Süden ziehen, manche arbeiten als Wanderarbeiter und kommen nur für wenige Wochen im Jahr zur Familie zurück. Familien werden auseinander gerissen, Kinder wachsen ohne Väter auf. Dies ist einer der Gründe, aus denen Drogenkonsum und Gewalt wachsen. Eine junge Frau, die als Kind in meiner Erstkommuniongruppe war, lebt heute mit einem Drogendealer zusammen, ihr Kind wird von ihrer Mutter großgezogen. Eine gute Bekannte wird von ihrem Mann schlecht behandelt und leidet unter starken Depressionen. Der Sohn einer anderen Bekannten kommt bei einem Verkehrsunfall ums Leben, ein anderer muss ein Jahr im Bett liegen, keine Versicherung zahlt, und oft ist Alkohol im Spiel. Kinder werden geschlagen oder sexuell missbraucht. Und der Ehemann einer Bekannten wurde erschossen – aus Versehen, er sah dem eigentlich ausgewählten Opfer zu ähnlich. Zu all dem kommt die Korruption, Gelder, die für die Linderung der Not der Ärmsten gedacht ist, wandert in private Taschen. All das lässt einen ohnmächtig und fassungslos zurück. Aber es gibt auch die andere Seite, Familien, die



zusammenhalten, Jugendliche, die sich gegenseitig stützen, eine Mutter, die den Tod zweier Kinder und des Ehemannes innerhalb von zwei Wochen durch Covid durchsteht, da sie im Glauben Halt findet, junge Erwachsene, die Geld verdienen und sich nebenbei durch das Studium kämpfen, Menschen, die nichts haben und von dem wenigen noch etwas abgeben... Immer wieder überraschen die Menschen mit ihrem Glauben, mit ihrem Mut weiterzugehen und nicht den letzten Halt zu verlieren.

Oft können wir nicht helfen, aber viele Kinder finden halt in unserem Sozialprojekt, dem Projeto Nova Esperança. Es funktioniert momentan an den beiden Standorten Arari und Alto Alegre. Im Augenblick haben wir 12 Angestellte, eine Erzieherin und eine Sozialpädagogin (1 Tag pro Woche) wird von der Stadt bezahlt, und so konnten 2023 etwa 230 Kinder betreut werden. Das Projekt wurde 2001 gegründet und von den Franziskanerinnen von Reute getragen. 2019



wurde, was finanzielle Vorteile bringt und bei der Bewerbung um brasilianische Spendengelder oftmals Voraussetzung ist. Gott in der leidenden Menschheit helfen, der Leitspruch unserer Kongregation, heißt hier ganz konkret, Kinder, die es ökonomisch oder sozial nötig haben, zu begleiten. Neben der Nachhilfe werden soziale Hilfen immer wichtiger. Wir machen Hausbesuche und verteilen Lebensmittelpakete, oft kommen die gerade rechtzeitig an. In der Arbeit mit den Kindern liegt uns daran, sie ganzheitlich zu fördern und ihnen zu helfen, einen guten Start ins Leben zu finden. Immer wieder führen wir Projekte zu bestimmten Themen wie Identität, Umwelt oder Demokratie durch, und unsere Junifeste und Weihnachtsaufführungen sind



immer wieder ein Höhepunkt für die Kinder. Arbeit mit Kindern gelingt nur, wenn auch mit den Familien gearbeitet wird, und so bieten wir Themenabende an, die zum Austausch und zur Sensibilisierung für Themen wie Erziehung oder Ernährung dienen.

Mit meinem Weggang aus Brasilien wird es im Projekt zu Veränderungen kommen. Als Vorsitzenden des Vereins konnten wir Luis Fernando gewinnen, der vor 20 Jahren als Jugendlicher an der Gründung des Projekts beteiligt war. Heute ist er Dozent an der Universität in einer Nachbarstadt und hat viel Erfahrung mit der Leitung von Vereinen. Die Verantwortung für die Finanzen übernimmt



Fatima, die aus der Leitung des hiesigen Wasserwerks viel Erfahrung im Umgang mit Personal mitbringt. Sr. Nicole ist als Schwester im Vorstand vertreten. Die Leitung des Projektes in Arari wird gemeinsam von Dhyja, einer

langjährigen Mitarbeiterin, und Fatima übernommen, unterstützt von der Sozialarbeiterin Tatiana. Das Projekt in Alto Alegre wird weiter von Sr. Silvana geleitet, und mit Hilfe unseres Buchhalters Isidoro, der übrigens auch einer der Jugendlichen war, die das Projekt gegründet haben, ist die Zukunft des Projekts gesichert.



Neben den sozialen Problemen, die sich in den vergangenen Jahren verschärft haben, haben sich unter dem Präsidenten Bolsonaro politische Fronten verhärtet, das Land ist gespalten. Bolsonaro steht auf der Seite der Unternehmer und Großgrundbesitzer, die Abholzung des Regenwaldes und Übergriffe auf die indigene Bevölkerung oder Kleinbauern, die ihr Land verteidigen wollen, waren an der Tagesordnung und wurden gerichtlich kaum verfolgt. Auch in Arari gibt es nach vielen ruhigeren Jahren wieder Landkonflikte. In Cedro, einem Dorf im Hinterland von Arari, wurden in den letzten Jahren drei Menschen ermordet. Als Täter werden Auftragskiller vermutet, aber weder sie noch irgendwelche Auftraggeber wurden bisher festgenommen. Die Opfer müssen mit ihren Problemen allein fertig werden. Das Dorf erhält Hilfe einer Bürgerrechtsgruppe. Die einzige andere



Organisation, die sich für die Rechte dieser Menschen einsetzt, ist die Kirche. Durch die CPT, Comissao Pastoral da Terra, also Kommission Landpastoral, setzt sie sich für die Hilfe dieser Menschen ein. Auch beim Schutz des Amazonasgebietes und in der Sorge um die Rechte der indigenen Bevölkerung ist die Kirche eine der wichtigsten Stimmen in Brasilien, die Kirche mischt sich definitiv politisch ein und kämpft für die Rechte der Menschen. So findet in jedem Jahr eine Fastenaktion statt, die Campanha da Fraternidade, die jeweils ein soziales Thema anspricht, in diesem Jahr den Hunger. Während dieser Aktion werden die Menschen informiert und gemeinsam wird versucht, vor Ort Probleme zu identifizieren und Lösungen zu finden.

Brasilien ist eine andere Welt, die Kirche in Brasilien zeigt oft ein anderes Gesicht. Ich durfte während der letzten 12 Jahre Teil sein. Nun werde ich im Mai aufbrechen und mich nach Deutschland zurück auf den Weg machen. Allen Menschen, die mich, die Menschen hier und unsere Projekte finanziell oder durchs Gebet unterstützt haben, möchte ich danken, ohne sie wäre unsere Arbeit in Brasilien nicht möglich.

Gehen wir gemeinsam weiter, paz e bem, Sr. Petra Kappius